

Christoph Hübenthal

Räume und Gefühle - Das „Elternhaus“

Das Elternhaus ist kein Haus, sondern eine Wohnung. Der Begriff „Elternhaus“ weist schon mit seiner Verbindung von Personen und Raum in der Bezeichnung über eine rein örtliche Definition hinaus, legt auch innerfamiliäre, sogar hierarchische Strukturen offen: Der Begriff „Eltern“ setzt die Existenz mindestens eines Kindes voraus, das aber nicht explizit aufscheint. Zugleich weckt der Begriff Assoziationen von Geborgenheit und Sicherheit. Carls Gefühle für sein Elternhaus werden gleich zu Beginn der Geschichte gebrochen: Er kehrt „nach Hause zurück“, aber wie ein lange Verschollener (S.9), erster Hinweis auf ein Fremdheitsgefühl. Die Sorge vor dem Scheitern dieses nach Hause Kommens als Schiffsbrüchiger („Die meisten Schiffbrüchigen scheiterten erst nach ihrer Heimkehr“, S.9) mischt sich mit der Erkenntnis, dass die Fremdheit gegenüber dem „Festlandleben“ entsteht durch „die ganze Einsamkeit, die, wie sich herausstellen sollte, im Grunde das Beste gewesen war.“ Ein Zwiespalt im Zwiespalt (S. 9) Letztlich bleibt es aber trotz dieser Zwiespälte dabei: „Nach Hause. Ich wollte nach Hause.“ (S. 12) Aber er kommt nicht wirklich an: Am Ende des gemeinsamen Abendessens heißt es: „und augenblicklich übermannte ihn das Heimweh, die Sehnsucht nach Ankunft, Ruhe, Schlaf, Heimkehr des verlorenen Sohnes, irgendetwas davon“. (S. 18)

Die Eltern, die für ihren Traum das „Elternhaus“ verlassen, verlieren die Bindung trotz allem nicht: Sie kaufen später die Wohnung und erwägen zumindest eine Rückkehr, die sie als Heimkehr empfinden. „Vielleicht sind wir bald wieder zu Hause, Carl, wie findest du das?“ (S.516) Es geht also nicht nur um eine Rückkehr in das vertrautere Deutschland oder das noch vertrautere Gera, sondern um eine Heimkehr, was mehr ist als eine Rückkehr, in ihr „zu Hause“, was zugleich suggeriert, dass sie kein neues Zuhause gefunden haben, obwohl sie doch einen sehr wirkmächtigen Traum realisiert haben durch ihre Auswanderung nach Amerika.

Eine große Rolle spielen innerhalb des „Elternhauses“ neben der Wohnung zum einen der Keller und zum anderen die Garage.

Die Garage ist ein Sinnbild der Persönlichkeit des Vaters. Die Garage ist gefüllt mit sorgsam ausgewählten und gepflegten, in eine Ordnung gebrachten wertvollen Werkzeugen (S. 20). Man braucht „ein Leben lang“ (S.21), um all das zusammenzutragen. Ohne diese „schmale Betonfertigteile-Garage“, also ein völlig unspektakuläres, vermutlich eher hässliches, aber zweckmäßiges, auf den ersten

Blick von jeder Emotion freies Gebäude mit einer eher statischen Aura, kann sich Carl das Leben seines Vaters nicht vorstellen. (S.22) Zugleich – und hier wiederholt sich die den Roman durchziehende Ambivalenz – ist ausgerechnet dies der Ort, an dem „Carl begriff, dass der Abstand, der gewöhnlich zwischen ihnen herrschte, aufgehoben war“. (S. 22) Und: Die den Vater (scheinbar) prägende statische Lebenshaltung hindert ihn nicht am ganz großen Auf- oder Ausbruch.

Der Keller ist der vielschichtigste Raum des Elternhauses. Er enthält bei Carls Rückkehr den einzigen, allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht entschlüsselbaren Bezug zum Traum der Eltern. Dort wird das Akkordeon aufbewahrt, das Bindeglied zur Musik, zu Bill Haley, zum Rock ´n´ Roll und Amerika. Dass sein Vater das Instrument mitnimmt, ist für Carl „beunruhigend“. Er kann sich nicht erklären, warum sein Vater das Akkordeon mitnehmen will. (S. 25) Es stammt aus einer „Vorzeit, die im Dunkeln lag“ (S. 25), also aus dem Leben der Eltern noch ohne Carl, über das er wenig bis nichts weiß.

Nicht ohne Grund ist das erste Kapitel nach der Abreise der Eltern mit „Carl-das-Kind“ überschrieben. Seine bisher nicht vollzogene Abnabelung wird deutlich. Vertrautheit im Haus („Er atmete den Elterngeruch“, S. 31), das Schlafzimmer als „elterliche Zone“, auch als Tabu (S. 31) soll bewahrt bleiben durch eine ins höhlenartige wechselnde Veränderung der Atmosphäre durch Vorhang schließen, Licht ausschalten, den klingelnden Nachbarn ignorieren, das Haus nur bei Nacht verlassen. Darin liegt ein Paradoxon: Bewahren durch Veränderung.

Durch die Rolle des Kellers als Versorgungsstation mit allen seinen von der Mutter angelegten Vorräten („Vorrat für den Rest des Lebens“, S. 36) bekommt das Setting sogar einen Anflug des Gebärmutterhaften. Allerdings tritt auch hier wieder ein Zwiespalt auf, denn im Keller, „vor dem Apfelweinregal, erreichte Carl die Angst“. (S. 40), also ein Gefühl, das mit der Geborgenheit einer Gebärmutter nicht kompatibel ist. Worauf sich diese Angst bezieht, wird nicht ganz klar. Sie bezieht sich aber jedenfalls auch auf seine Sorge um die Eltern. Die Gegenstände im Keller, die symbolhaft auch für sein Kindheitsleben stehen (s. Überschrift Carl-das-Kind), „bestanden aus Angst. Irgendwo da draußen tobte die Geschichte, und mitten in diesem Treiben irrten seine Eltern umher.“ (S.41)

In dieser Abkapselung findet Carl dann „ein warmes Glücksgefühl“ (S. 33), nachdem er auf der Schreibmaschine seiner Mutter ein Gedicht geschrieben hat. Damit löst die Wohnung eine weitere Dynamik aus. Diese zeigt auch deutlich das eigentliche Lebensgefühl, in dem Schreiben der eigentliche Lebenszweck ist und Gefühle, die hiermit verbunden sind, überlagern - sogar so starke wie die Sorge

um die Eltern und die eigene Verwirrung über deren aus seiner Sicht völlig unverständliches Verhalten.

Carl verliert sich allerdings in der Ausschließlichkeit des Lebens in der Wohnung. Er „ließ die Wohnung verkommen“. (S.41) Die Räume des Hauses leisten Widerstand und verlangen dagegen in Vertretung der Eltern, „das alte Leben fortzusetzen“. (S.41) In einer märchenhaften kurzen Passage kann der Fernsehsessel seines Vaters sogar sprechen. Eine Art Solidaritätsbekundung, die gleichzeitig Carls etwas weinerliche und egozentrische Haltung zum Aufbruch seiner Eltern relativiert („Auch wir sind Verlassene, verstehst du das?“ S. 41), gibt den ersten Anstoß für Carl, in eine aktivere und erwachsenere Rolle zu schlüpfen, indem er dem Sessel erwidert: „Warum alles so gekommen ist, ich meine, was sie wirklich im Sinn haben, wissen wir nicht. Es ist eine Art Geheimnis, verstehst du, ihr Lebensgeheimnis“. (S. 41) Letzter Anstoß ist dann Carls Phantasie, in der seine Jugendliebe Effi ihm durch die Tür sagt: „Verstehst du, Carl, so kann es nicht weitergehen.“ Und ihm offenbar Ratschläge erteilt („Also, hör zu“ S.44), die der Leserschaft allerdings vorenthalten werden.

Carl verwandelt die zur Höhle verkommene Wohnung zurück. „Er versuchte, die alte Ordnung wiederherzustellen, in jedem Detail, als wäre inzwischen gar nichts geschehen. Alle Dinge in Empfangsposition, und Achtung: Willkommen daheim! Ihr Lieben...“ (S. 46) Dies wird jedoch durch ein nachgeschobenes „Er phantasierte“ wieder gebrochen, so dass unklar bleibt, ob er eine Rückkehr der Eltern tatsächlich erwartet.